



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 8. JUNI.

U k a s i.

De ne smém — si ukasála —,
Belih rók se dotaknit';
Sved'la, dékliza si sála!
Kako snám pokóren bit'.

De ne smém — si ukasála —,
Od ljubésni govorit';
Sved'la, dékliza si sála!
Kako snám pokóren bit'.

Mórem de, — si ukasála —;
Hójo k' tebi opustit';
Svéd'la, dékliza si sála!
Kako snám pokóren bit'.

Mórem de, — si ukasála —,
Tébe se povfód ognit';
Svéd'la, dékliza si sála!
Kako snám pokóren bit'.

Sráven si mi ukasála,
De te mórem posabit';
Bógal, dékliza bi sála!
Ak bi mógho se sgodit'.

Al serzé mi drugo vstvári,
Al pozhákaj, dè to bit'
V persih néha, — Bog te obári!
Préd ni mózh te posabit'. —

Dr. Preshern.

Waterländisches.

Die Gebirge Illyriens.

Nur ein Hauptgebirgszug gehört dem Lande mit seinen beiderseitigen Abhängen vollkommen an, nämlich die südliche Kalkkette; von der Central-Alpenkette gehört nur die Südseite zu Illyrien. —

I. Die norischen Alpen, jener Theil des Central-Alpenzuges, welcher am Dreiherrnspiz diesen Namen erhält, im Lande selbst, „die Tauern“ genannt, betreten mit dem berühmten Großglockner Illyriens Gränze. Ihre Gräte scheidet das Land von Salzburg und läuft über den Kostenberg, Erzherzog Johanns Hut, Nissl, Pasterze, Fuscherkar, Pfandlscharte, H. Bluter Tauern 8283', Brennkogl 9540', Hochnarr 10,896', Goldberg 8463', Herzog Ernst 9354', Malniger Tauern, Ankogl 10,588', zum Koim. Die Hauptkette verläßt hier das Land und tritt nach Salzburg über. Diesem Hauptrücken gehören zwei sehr bedeutende Widerlagen an. a) Die erste trennt sich am Kastenberge in südwestlicher Richtung und enthält eben den Doppelgipfel des Großglockners. Ihre Gräte liegt ganz in Tyrol, auf der Gränzlinie gegen dieses Land stehen die Gipfel: Kaiserthörl, Schneekopf, Söfningkopf, Pegeck 10,263; Seekopf, Grieskopf, Isels, Lipolig-Höhe, Thonkofel, mit welchem das Gebirge zur Drau abstürzt. b) Bedeutender ist die zweite, welche vom Ankogl abgeht und am Ostbacher See endet. Sie enthält die Höhenpunkte Hochalven-Spiz 8261', Sauleck, Reißeck 9364', Hühnerberg 8185', wird von der Lifer durchbrochen und sendet sehr scharfe Kämme nach beiden Seiten ab. Vom Hühnerberg läßt sich der Zug in derselben Richtung noch verfolgen über die Millstädter Alpe, Wöllaner Rock, zum Grigberge und Gerligen. — Zwischen diesen beiden Zügen und der Drau stehen mehrere bedeutende Kämme, welche eigentlich Widerlagen der Hauptkette angehören und von der Möll durchbrochen werden. Man findet hier die Gipfel: Sadnig-Kopf 8670', Sandfeldkopf, Kreuzeck 8534', Polineck 8797', und den Staffkogel, jenseits der Drau 7011; — Parallel mit der Hauptkette tritt ein Zweig der Centralalpen nördlich vom Geißflusse in das Land, etwa mit dem Schwärzenkopf, und zieht zwischen der

Drat und Gail über den Faulen 7102', Reißkofel 7472', Sattelnock 6423', Egelnock 6586', Kovesnock 6744', zum Dobratsch (Willacher Alpe) 6814',

Ein Dritter und viel bedeutenderer Zweig der Centralkette, schon in der Beschreibung der Steyermark erwähnt, zieht von Ankogel über den Markarspiz 8914', Rarschberg zum Königsstuhl und Ochsenbret. Bis hierher scheidet er Kärnten von Salzburg, weiterhin von Steyermark, wohin er den Eisenhut absendet. In Kärnten selbst geht die Gräte über die Punkte Kalteben, Hirschstein bis zur Kuhalpe, wo sie wieder Gränzlinie wird, über den Gröberberg zur Preßneralpe. Hier geht die Saualpe als Widerlage südlich ab, ein sehr ausgezeichnetes, walzenförmiges Gebirge, welches am südlichen Ende merklich breiter wird. Der Saualpe gehören die Punkte: Hohenwartalpe, Geierkogel, große Saualpe 6657; Speickkogel, kleine Saualpe; der Zopatni ist die letzte bedeutende Koppe gegen die Ebene. — Vom Markarspiz geht parallel mit jener des Ankogel eine zweite Widerlage ab, mit dem Hafnerspiz, dem großen und kleinen Sonnenblick und Faschauer-nock. Auch diese wird von der Eiser durchbrochen, denn offenbar steht sie durch den Prensberg in Verbindung mit dem Königsstuhl. Der Hauptzug tritt weiterhin fast ganz in die Steyermark über, nur der Pettererkopf mit 5809, steht in Thyrren. Von diesem geht als Landesgränze die Pack- und Kor-alpe südöstlich ab, gleichfalls schon bei der Beschreibung von Steyermark erwähnt.

Der interessanteste Gipfel der Centralkette ist der berühmte Großglockner. Aus dem Hintergrunde des Mollthales steigt dieser höchste Gipfel der norischen Alpenkette empor, welcher nicht die Gränze der 3 Länder: Kärnten, Tyrol und Oesterreich bildet, wie es oft heißt, sondern ganz in Kärnten steht; die Gränze läuft $\frac{1}{2}$ Stunde westlich (in gerader Linie gerechnet) über den Gletscher vorüber. Ein mächtiger Gebirgsstock aus Thonschiefer, der häufig in Glimmerschiefer übergeht, trägt den pyramidenförmigen Doppelgipfel, nämlich den großen und den kleinen Glockner, beide nur durch eine schmale Schlucht getrennt. Der große Glockner, die westliche Spitze, ist 1199' über das Meer erhaben, der kleine nur um 18' niedriger. Den Stamm erhielt der Berg von seiner Gestalt, indem er, namentlich aus Südwest gesehen, einer Glocke gleicht, daher er auch z. B. im Thale Kals „Kaiser Glocke“ heißt. Schon im vorigen Jahrhunderte wurde der Großglockner von zwei Bauern aus H. Blut erstiegen, welche daher den Namen die Glockner erhielten. 1799 traf der

Fürstbischof von Gurk, Franz von Salm-Neiferscheidt, Anstalten, den Berg ersteigbar zu machen. Er ließ drei Hütten auf dem Wege zum Gipfel erbauen und das folgende Jahr wurden beide Spitzen erstiegen. Die höchste Spitze, der große Glockner, wurde bisher nur fünfmal erstiegen, 1800 durch Stanig, 1802 durch Grafen Hohenwart mit Candidat Pichler; die Grafen Ant. Appony, Dr. Klingger und Strauch; dann Dr. Schwägrihen; endlich 1837 von Just Möller aus Bremen. Den kleinen Glockner erstiegen 1800 Baron Wulsen, Baron Scenus, Dr. Bierthaler, Schallhammer und Pr. Schiegg, der Pfarrer von Döllach; 1802 Dr. Schultes; 1818 die Fürsten Ferdinand und Joseph Lobkowitz; 1821 Freiherr v. Lebowsky; 1823 Dr. Adler aus Göttingen; 1826 Pr. Hornschuh aus Greifswalde und Ed. Parisch; 1829 Pr. Schrötter, Franz v. Kofshorn, Escher von der Lind, Rud. Rohrer. Die Besteigung des Großglockners ist nur von H. Blut möglich und erfordert wenigstens drei Tage und fünf Führer, für den kleinen Glockner genügen drei Führer. Am ersten Tage übernachtet man in der Ochsenhütte am Leiterbache; 5 Stunden. Am zweiten Tage geht es, durch das Salmthal zur Salmshütte, ein massives Haus, welches der Fürstbischof aus Chloritschieferplatten errichten ließ; nach mehrmaliger Zerstörung wurde es 1816 neu erbaut, läuft aber bereits wieder Gefahr unter der Moräne des Gletschers begraben zu werden. Hierher braucht man abermals 5 Stunden und von da 2 Stunden über den Gletscher zur Hohenwarte, einer Hütte, die schon seit 1814 unter Schnee und Eis begraben liegt. Dasselbe ist der Fall mit der Hütte auf der Adlersruhe, noch 1 Stunde höher. In 2 Stunden steht man dann auf dem kleinen Glockner, den eine 60' breite Schlucht vom großen Glockner trennt, über welche man, nicht ohne Gefahr, an Stricken hangend, gelangt. Das Panorama vom Glockner wird dem vom Montblanc weit vorgezogen, da dieses gegen Süd und Ost ziemlich beschränkt ist. Am imposantesten stellt sich die Gletscherreihe der Tauern dar; die beiden Kalkketten liegen vor dem Blicke, das adriatische Meer soll sichtbar seyn. 1799 wurde auf dem kleinen, 1800 auf dem großen Glockner ein eisernes Kreuz aufgestellt, an letzterem auch ein wohlverwahrter Kasten mit Barometer und Thermometer, zu welchem man in H. Blut den Schlüssel erhält. Das Kreuz auf der ersten Spitze ist jetzt bis zum Fuße umgebogen, jenes von der höchsten aber liegt herabgestürzt in der Schlucht. Der Barometer ist wohl erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf mit dem Jaguar.

(Von Ludwig Kellgab.)

Eines Tages erblickte man am späteren Nachmittag mitten im Orinoko-Strom einen hervorragenden Granitfelsen, auf welchem ein ungeheurer Baum, von der Gattung, welche die Eingebornen Manguar nennen, stand, dessen breite zahllose Zweige in horizontaler Richtung vom Stamm abwärts getrieben, den ganzen Felsen beschatteten, und sie an einigen Stellen noch über denselben hinaus gegen den Wasserpiegel zu senkten. William hatte Lust, diesen Fels zu besteigen. Er hatte, von den Insekten gequält, die letzte Nacht fast gar nicht geschlafen. In den Zweigen dieses Baumes ließ sich die lederne Hängematte, der sogenannte Hamac, vortrefflich befestigen, und so hoch, daß die Mosquito's und andere Insekten, die sich immer nur bis zu einer gewissen Höhe über den Boden erheben, sie nicht erreichen konnten. Dort wollte er in der kühlen grünen Laube beim sanften Murmeln des Stromes eine köstliche Nacht zubringen. Perez billigte seinen Plan, setzte ihn mit dem Fahrzeuge auf den Felsen aus, ließ ihm den Hamac durch zwei Zambos, die schnell in den Gipfel des Baumes kletterten, befestigen, und schiffte dann zurück an das fünfhundert Schritt entfernte Ufer, um dort Anker zu werfen, und dann auf die Jagd nach wildem Geflügel zu gehen, dessen man bedurfte, da die Vorräthe, die man besaß, auszugehen anfangen.

Wie lange er geschlafen haben mochte, wußte er nicht. Plötzlich aber schreckte er, von einem furchtbaren Getöse geweckt, empor, und wollte, da er nicht sogleich das Bewußtseyn seiner Lage hatte, rasch aufspringen. Er stieß mit dem Kopf gegen den starken Ast, an welchem das obere Ende des Hamacs geknüpft war, und taumelte mit einem schmerzlichen Zucken und indem er die Hand gegen die getroffene Stelle der Stirn legte, zurück. Durch diesen schmerzvollen Schlag war er indessen völlig aus seinem tiefen Schlafe geweckt, und entsann sich nun wo er sey. Das Getöse, das ihn aus dem Schlafe geschreckt hatte, war ein gewaltiger Donnerschlag gewesen, der dicht über seinem Haupte krachte. Gleich darauf hörte er zischen und sausen um sich her, als ob sich ein Wasserfall von oben durch den Baum herabstürzte, und ehe eine Minute verging, drangen die Ströme des Gewitterregens mit vollster Hefigkeit durch das dichte Laubdach über ihn, und rieselten auf ihn herab. Fast so rasch als hätte er sich in einen Bach gestürzt, war William bis auf

die Haut durchnäßt, und sein lederner Hamac weichte so auf, und dehnte sich so, daß er sich fast ganz über ihm zusammenzog, und William wie in einen nassen Schlauch eingeklemmt war. Das Peinliche dieser Lage konnte er nicht länger ertragen; er arbeitete sich daher aus seinem Gefängnisse empor, ergriff den Zweig über ihm, und schwang sich hinauf. Es war so finster um ihn her, daß er nicht die nächsten Gegenstände unterscheiden konnte, sondern sich nur durch Fühlen zurecht fand. Indessen boten ihm die breiten Aeste einen leidlichen Sitz, er schlang den Arm um einen Ast, und um nicht herabzustürzen, band er sich mit seinem Schnupftuche daran fest. — Es war eine wüste schauerliche Lage, in der er sich befand. Auf Tagreisen keine Wohnstätte, die einzigen menschlichen ihm befreundeten Wesen durch einen breiten Strom von ihm getrennt, der bei einem solchen Unwetter mit ihrem gebrechlichen Fahrzeuge gar nicht zu beschiffen war. Sonst nur die öde Wildniß um ihn her, zwar bevölkert mit Tausenden von Geschöpfen, unter denen sich aber so viele beutegierige, blutdürstige befanden, daß das Bewußtseyn ihrer Nähe das Grausen der völligen Einsamkeit nur erhöhen mußte. Und nur zu oft wurde William an diese unheimlichen Nachbarn erinnert durch den schauerlichen Laut eines aufbrüllenden Jaguars oder das rauschende Auftauchen eines Krokodils, das sich mitten in dem Gebrause des Regens und des Stromes vernommen ließ. Seine Besorgnisse wuchsen mit jeder Minute, weil ihm mit jedem Augenblicke des fortsdauernden Ungewitters die Unmöglichkeit klarer wurde, daß seine Freunde ihn aus seinem Felsengefängnisse zu erlösen vermöchten. Allmählig fing auch die Nässe an, ihm beschwerlich zu fallen, denn der Regen hatte sich endlich auch durch die dichtesten Stellen des Laubgewölbes Bahn gemacht und schob nun in gewaltigen Strömen herab. Bald war es kaum noch ein Unterschied, ob William in seinem aufgeweichten, halb mit Wasser gefüllten Hamac, oder in dem nassen Netze selbst lag. Er zitterte vor Kälte wie im Fieberfrost; seine Stimmung war nicht geeignet; diese körperliche Empfindung zu bestreiten. So hatte die Nacht eine endlose Dauer für ihn, und er sehnte mit steigender Angst den Morgen heran. Endlich begann es ein wenig zu dämmern, so daß er zwischen den Lauböffnungen des Baumes das Durchschimmern der Luft, wenn auch nur noch unbestimmt und unsicher, zu erkennen vermochte. In diesem schauerlichen Halbdunkel, wohin alle Formen verschwimmend und riesig

erschienen, sah er zwei leuchtende Punkte, die sich hin und her bewegten. Bald erkannte er, daß es die blizenden Augen eines Thieres waren, welches auf einem benachbarten Zweige saß. Er schreckte zusammen über diesen grabesstillen unheimlichen Nachbar, denn er wußte nicht, war es ein Vogel, vielleicht ein Geier, oder irgend ein anderes Raubthier, das mit der Gewandtheit des Kragengeschlechtes an dem glatten Stamm hinaufgeklimmt war. Da rauschte es plötzlich unter ihm, und zugleich hörte er das Aufbrüllen eines Tigers oder Jaguars, der durch den Strom geschwommen war, sich unten auf der Felsplatte schnaubend das nasse Fell abschüttelte, und bald brüllend, bald heulend den Baum umkreiste, auf welchem seine raubgierige Bitterung ihn eine Beute entdecken ließ. William erstarrte fast in plötzlicher Lähmung des Schreckens, als er diese neue Gefahr erkannte; auch das unsichtbare Thier in seiner Nachbarschaft mußte den Feind zu fürchten haben. Denn an dem plötzlichen Verschwinden der beiden hellen Augensterne, die wie erlöschende Funken in der Dunkelheit versflogen, konnte man wahrnehmen, daß es eiligst in einen sicheren Versteck entschlüpft war. Indessen that der Tiger unten einige gewaltsame Sprünge, durch die er endlich einen der überhängenden Zweige erreicht haben mußte, denn sie beugten sich knickend und rauschend unter seiner Last, und man hörte, wie er sich in das Laub hinaufschwang, und sich hierauf von Ast zu Ast weiter kämpfte. Schon konnte William das Unthier, welches ihm Verderben drohete, nicht, doch hatte er es zu deutlich an dem Gebrüll als einen Jaguar erkannt, um auch nur einen Augenblick daran zweifeln zu können. So sah er denn seinen gräßlichen Tod in tiefer Einsamkeit der Wüste, fern von seinen Freunden, die vielleicht nie wieder eine Spur von ihm auffanden, vor Augen. Immer näher kämpfte sich das Ungethüm durch rauschendes Laub, und knickende und brechende Zweige heran; da plötzlich krachte ein stärkerer Ast, die Blätter rauschten laut auf, und man hörte einen Körper dumpf fallen, und plötzlich war alles todtensstill. William lauschte vorgebeugt in banger Beklemmung; die Stille, welche nur durch den rauschenden Regen unterbrochen wurde, erhöhte das Grauen noch, weil er nun nicht mehr wußte, ob die Gefahr vorüber sey, oder das Verderben nur dicht an seiner Seite schlummere, um unvermuthet neu auf ihn einzubrechen. — In dieser ängstlichen Spannung brachte er jetzt den Ueberrest der Nacht hin.

Endlich wich sie, und mit ihr ließ auch die Festigkeit des Regens nach. Etwa eine Stunde war vergangen, da wurde es so hell, daß William sich wieder in seinem Aufenthalt zu orientiren vermochte. Er fühlte, wie sehr Müde und Angst der Nacht seine Kräfte erschöpft hatten. Nur mit großer Mühe vermochte er es, sich auf den freien Sitz im Gipfel des Baumes hinaufzuarbeiten, von welchem er eine Uebersticht der Gegend hatte. Doch wiewohl ein entmuthigendes Schauspiel bot sich seinen Augen dar! So weit er spähet war keine Ufer zu erkennen; er erblickte nichts als ein wolkiges wogiges Nebelmeer, und selbst den Strom, den er zu seinen Füßen rauschen hörte, konnte er nicht sehen. Wie sollten jetzt seine Freunde ihn auf dem einzelnen Punkte aufzufinden vermögen, selbst wenn sie es möglich machten, der Gewalt des Stromes und des Ungewitters zu trotzen? Jede Hoffnung entsank ihm; er sah, daß er das Maß der Schrecken noch nicht erschöpft hatte, daß es sich auf eine Weise steigern könnte, die er sich nicht näher auszumalen wagte. Diese Muthlosigkeit mußte sich durch seinen erschöpften Körperzustand steigern; er fühlte heftigen Hunger, und eilte daher, den Vorrath der Speisen aufzusuchen, die er von seiner gestrigen Abendkost, durch ein dunkles Vorgefühl geleitet, für heute aufbewahrt hatte. Allein das Maissbrod, welches er bei sich führte, war durch den heftigen Regen so aufgeweicht, daß man es fast aufgelöst nennen mußte, und das Fleisch, ein Stück wilden Geflügels, fast faulig geworden. Nur die Flasche mit Aera hatte sich unverdorben erhalten, und wurde jetzt zu einem unschätzbaren Mittel der Stärkung für William; er warf jedoch die Speisen nicht leichtsinnig weg, sondern genoß einige Bissen davon und hob das Uebrige sorgfältig auf.

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

(Neues Jagdgestülge in Europa.) Im Laufe des verflossenen Sommers (erzählt der „Caledonian Mercury“) hat der bekannte Landwirth und Jagdliebhaber, Sir C. E. Stuart, auf der romantischen Insel Ugas, in der schottischen Grafschaft Ross, die Zucht der wilden Truthähne aus den nordamerikanischen Urwäldern eingeführt. Nachdem das Eiland stark gebölzt ist, dann einzelne Samenplätze und wilde Kräuter in Menge besitz, so haben jene Thiere eine ihrer Lebensweise vollkommen entsprechende Gegend darin gefunden, so zwar, daß sie bereits zu wiederholten Malen eine Brut auszeitigten. Ein auf jener Insel beschäftigter Arbeiter traf vor Kurzem in einem abgelegenen Theile derselben zufällig mehrere junge Rehe, welche mit einem Schwarme wilder Truthähne ganz friedlich neben einander weideten. In nicht langer Zeit (fügt benanntes Blatt hinzu) dürften die in England so zahlreichen Jagdliebhaber, neben dem üblichen Wilde Ubions, die so scheuen Bewohner der Dickichte am Ohio ganz bequem in ihren Revieren aufjagen können.